

Für die Mitte. **Magazin Nr. 2**

Dulig

Warum die Erststimme für Martin Dulig bei der Landtagswahl wichtig ist.

Warum Roland Kaiser ihn wählen würde.

Was Petra Köpping und Martin Dulig zum Spitzenteam macht.

Warum nur ein gerechter Frieden in der Ukraine Sicherheit bringt.

**Erststimme:
Martin Dulig**



Martin Dulig
Ihr Landtagsabgeordneter für
Radebeul, Coswig
und Moritzburg

In wenigen Tagen entscheiden Sie bei den Landtagswahlen am 1. September über die Zukunft Sachsens. Und auch darüber, ob die Mitte dann noch eine Rolle spielt.

Ja, wir haben immer noch viele Probleme, Ungerechtigkeiten und Herausforderungen, die wir in Sachsen angehen müssen. Ich bleibe aber dabei: Sachsen ist gut für die Zukunft aufgestellt. Unsere Beschäftigung ist auf Rekordniveau. Wir haben die wichtigsten Herausforderungen in Angriff genommen. Und wir leben in einem schönen Land.

Unser Fußball-Bundestrainer Julian Nagelsmann hat es für mich kürzlich auf den Punkt gebracht: „Wenn wir immer nur in Tristesse verfallen, und alles ist grau und alles ist schlecht, dann wird sich keiner verbessern. (...) Man kann immer Probleme sehen. Immer meckern, alles ist schlecht, die anderen sind verantwortlich. Man kann aber auch über Lösungen sprechen. Wir können alle anpacken.“

Genau in diesem Sinne will ich in der Politik die Dinge weiter vorantreiben. Positives benennen, aber gleichzeitig Probleme ansprechen. Pragmatische Politik machen, um das Leben der Menschen zu verbessern. Denn mir ist es zum Beispiel nicht egal, wenn Rentner, Auszubildende oder Menschen mit geringem Einkommen ihre Mieten nicht mehr zahlen können.

Die Polarisierung der Ränder finde ich zunehmend abstoßend. Denn es geht nicht mehr um Lösungen, sondern nur noch um die Bestätigung der eigenen, extremen Positionen. Die einen fordern „Grenzen dicht für alle“, die anderen „Grenzen auf für alle“. Doch wir müssen schauen, wie wir Geflüchtete integrieren und gleichzeitig Möglichkeiten für legale Zuwanderung schaffen. Aber diese Polarisierung führt dazu, dass einige Menschen sich das Recht herausnehmen, andere anzufeuern und anzugreifen. In den vergangenen Monaten gab es so viele Übergriffe auf Wahlkampfstände, Wahlhelfer und Menschen, die sich für unsere Demokratie einsetzen. Jüngst wurden in Dresden junge Gewerkschafter angegriffen, die sich für mehr

»Ich bin stolz, die Mitte zu repräsentieren.«

Mitbestimmung und Solidarität einsetzen - einer musste sogar ins Krankenhaus. Das Ganze erinnert mich fatal an die schreckliche Mai-Nacht, in der Matthias Ecke beim Plakatieren von Rechten krankenhaushausreif geprügelt wurde. Die Gewalt und Aggressivität einiger Menschen ist inzwischen völlig enthemmt.

Bei allen politischen oder inhaltlichen Unterschieden, über die man verbal trefflich streiten kann: Wer Menschen attackiert, einschüchtert oder beleidigt, muss bestraft werden. Der Grundkonsens, dass man in unserer Gesellschaft gewaltfrei zusammenlebt, muss erhalten bleiben.

Und es gibt so viele wichtige Themen, bei denen wir zusammenstehen sollten. Und die wir hier in Sachsen anpacken müssen: Wir brauchen vor jeder Klasse einen Lehrer! Wir dürfen keine KITAS mehr schließen. Bei Klimaschutz und Migration müssen wir besser vorankommen, wir dürfen dabei aber niemanden überfordern. Der Bund muss endlich mehr Geld in seine Eisenbahnstrecken und Straßen investieren. Es braucht höhere Löhne, da die Inflation zwar sinkt, die Preise aber hoch bleiben. Die Leute sollen nicht mehr Sachsen verlassen müssen, weil sie woanders deutlich besser bezahlt werden. Wir müssen uns mehr um unsere Jugendlichen in Sachsen kümmern.

Wir haben in Sachsen einen Investitionsbedarf von über 10 Milliarden Euro. Mit dem Geld sollen Schulen und Krankenhäuser modernisiert und auch die klimaneutrale Modernisierung der Wirtschaft und der Mobilität vorangebracht werden. Dafür haben wir die Pläne für einen „Sachsenfonds 2050“ vorgestellt, ich selbst habe jüngst einen Vorschlag für eine Investitionsgesellschaft unterbreitet. Unsere Ideen und Konzepte sind klar und seriös durchgerechnet. Von der CDU und ihrem Finanzminister hört man nichts, wie die Zukunft des Landes finanziert werden soll. Sie sparen das Land kaputt - denn die nötigen Investitionen werden unsere Kinder und Enkel stemmen müssen - nur dann doppelt und dreifach!

Der scheidende Landtagspräsident Matthias Rößler hat zu einem fairen Wahlkampf und offenen Meinungs austausch aufgefordert. Er und Ministerpräsident Michael Kretschmer gehören wie Petra Köpping und ich zu denen, für die demokratische Institutionen einen einzigartigen Wert haben und die man schützen muss. Ich glaube Michael Kretschmer, dass er keine Koalition mit der AfD schließen wird. Beim derzeitigen Kandidaten der Union bin ich mir da nicht so sicher. Er ist Teil des Lagers in der CDU, das polarisiert und die Gesellschaft mit immer schrilleren Tönen und Thesen auseinandertreibt. Das ist nicht die CDU, wie ich sie aus unserer Regierung kenne. Sven Eppinger ist stolz, "rechts zu sein". Ich bin stolz, die Mitte zu repräsentieren.

Lassen Sie sich Ihr Leben, Ihre Leistungen und unser Land nicht von den Miesmachern schlechtreden. Auch nicht von einer Frau, die mit neunmal-klugen Tipps aus ihrer noblen Villa im Saarland auf Stimmenfang ist, aber selbst nicht die Lust und den Mut hat, hier anzutreten.

Gehen Sie wählen! Ob am 1. September oder schon vorher per Briefwahl. Nutzen Sie ihr Recht, denn es geht dieses Mal um sehr sehr viel! Ich möchte Ihr Abgeordneter für Coswig, Moritzburg und Radebeul sein und werbe um Ihre Erststimme. Ich bin von hier. Ich kenne die Menschen und die Region sehr gut. Ich bleibe - wie bisher - mit Ihnen im Gespräch. Ich werde in den kommenden Jahren einen kühlen Kopf bewahren, wenn wichtige Entscheidungen für unseren Wahlkreis getroffen werden. Denn das ist gut für die Mitte!

Ihr Martin Dulig

4mal Duldig

Bildung, eine starke Wirtschaft, eine Gesellschaft, die trotz Problemen zusammenhält, und eine lebenswerte Heimat für alle – hier können Sie zusammengefasst nachlesen, welche Themen für Martin Duldig Priorität haben und was in Sachsen noch zu tun ist.



1 Unsere Kinder brauchen die beste Bildung.

Sachsen braucht mehr Bildung in den Kitas, denn dort werden die Grundlagen für die Schule gelegt. Dazu muss der Betreuungsschlüssel weiter verbessert werden. In den Schulen brauchen wir mehr Lehrerinnen und Lehrer: Martin Duldig weiß aus eigener Erfahrung wie es ist, wenn bei den eigenen Kindern wegen des Lehrermangels Unterricht ausfällt. Zudem plädiert er für Schulsozialarbeit und Schulassistenten an allen Schulen. Schule muss lebensnahes Wissen vermitteln und Selbständigkeit fördern – eine Forderung, die auch in hunderten Gesprächen Dulgigs etwa mit Handwerkern und anderen Praktikern erhoben wurde. Der Minister unterstützt Produktionschulen wie die in Moritzburg, weil dort auch Jugendliche ihren Weg finden können, die weniger Chancen haben. Für Martin Duldig ist klar: Selbst wenn die Schülerzahlen im ländlichen Raum zurückgehen – die Schule vor Ort muss bleiben. Hier helfen mehr Gemeinschaftsschulen.

2 Zusammenhalt und mehr Gerechtigkeit.

Als überzeugter Christ schöpft Martin Dulig Kraft und Überzeugung aus dem Glauben. Gerade deshalb sind ihm Nächstenliebe und Hilfsbereitschaft so wichtig. „Wir brauchen mehr Gemeinschaft“, sagt er und wünscht sich mehr „soziale Orte“, an denen sich Menschen auch mit unterschiedlichen Meinungen begegnen können. Wenn das Leben anstrengender wird, darf es nicht ungerechter werden. Die meisten Menschen verstehen, dass die Politik den Menschen auch etwas zumutet. Gleichzeitig darf die Politik aber nicht überfordern, egal ob beim Klimaschutz oder bei der Migration. Das zieht sich für Martin Dulig wie ein roter Faden durch alle Themen. Deshalb unterstützt er die Forderung nach höheren Löhnen. Alles ist teurer geworden. Die letzte Erhöhung des Mindestlohns wurde dadurch aufgeessen. Auch wenn die Inflation erfolgreich bekämpft wurde – die Preise werden nicht sinken, sie werden nur nicht mehr so stark steigen.

3 Unsere Wirtschaft soll stark bleiben.

Sachsens Wirtschaft war in den vergangenen Jahren erfolgreich, steht aber vor großen Herausforderungen. Martin Dulig hat als Wirtschaftsminister die negativen Folgen der Krisen abgefedert und gleichzeitig den Wirtschaftsstandort Sachsen fit für die Zukunft gemacht. Er plant, die Infrastruktur von Schiene, Straße und Energienetzen weiter massiv auszubauen und den Mittelstand zu fördern. Den Breitbandausbau hat Martin Dulig in einem Gesetz verankert. Planungsverfahren sollen beschleunigt und Bürokratie abgebaut werden – dabei hilft bereits die Digitalisierung. Viele Antragsverfahren hat Dulig bereits digitalisieren lassen. Innovationen werden durch Technologieförderung und das Netzwerk futureSAX vorangetrieben, um private Investitionen zu erleichtern. Die Ansiedlung neuer großer Unternehmen, wie TSMC, wird die regionale Wirtschaft ankurbeln und einen Aufschwung für die Region und den Landkreis Meißen bedeuten.

4 Heimat ist, was wir draus machen.

Der Wahlkreis 40 – zwischen Meißen, Moritzburg, Coswig und Radebeul - ist für Martin Dulig Heimat. Hier ist er aufgewachsen. Hier hat er seine Familie gegründet, hier lebt er. Heimat ist für ihn dort, wo Menschen gut arbeiten, gut und sicher leben können. Wo Menschen sich gegenseitig unterstützen. Wo man schnell, günstig und klimaneutral zur Arbeit und schnell wieder nach Hause zur Familie kommt. Diese und viele andere Dinge hat er auch als Abgeordneter des Kreistags auf dem Zettel. Neben guten Jobs ist ihm wichtig, dass auch die immer größer werdende ältere Generation in der Region ein gutes und lebenswertes zu Hause hat. „Für sie muss Vorsorge getroffen werden“, sagt er. Das reiche vom Erhalt der Krankenhäuser, ausreichend Hausärzten, Einkaufsmöglichkeiten vor Ort über gute Pflegestrukturen bis hin zu gut erreichbaren Treffpunkten für Alt und Jung.



Seit vielen Jahren schon kenne und schätze ich Martin Dulig. Er ist ein Mensch, der sich für andere einsetzt. Der für Ausgleich und Anstand in unserem Land steht. Als Vater von sechs Kindern und mehrfacher Großvater weiß Martin, wo den Leuten der Schuh drückt. Und er hat sein Herz am richtigen Fleck. Wir setzen uns gemeinsam seit Jahren für Demokratie in unserem Land ein, stehen für Weltoffenheit, Toleranz und Dialog – so wie die Mehrheit in unserem Land. Wenn ich in Sachsen leben würde, dann wüsste ich, wen ich wähle: Martin Dulig.

Roland Kaiser
Schlagerstar



»Sachsen hat ein phantastisches Potential, was wir nicht schlechtreden lassen. Wir gehören zum Team Zuversicht!«

Im Doppelinterview sprechen Gesundheitsministerin und SPD-Spitzenkandidatin Petra Köpping und Martin Dulig über Erfolge, Krisen, die politische Konkurrenz oder warum ein „Sie“ noch immer erlaubt ist.

**Hochsommer und Wahlkampf:
Frau Köpping, Herr Dulig, macht
das Spaß?**

Petra Köpping (PK): Natürlich macht es Spaß. Ich mache viele Marktplatz-Touren, bei denen wir die Menschen auf einen Kaffee einladen, um mit ihnen ins Gespräch zu kommen. Viele warten da und wollen mit uns reden – auch über Fragen, die nicht so einfach zu beantworten sind. Gerade wenn es um das Thema Krieg in der Ukraine geht oder um Migration. Ich weiche keinem Thema aus. Bisher kann ich nur sagen, dass die Menschen mir ein Dankeschön geben und uns viel Erfolg wünschen.

Martin Dulig (MD): Ich erlebe gerade, dass die direkte Stimmung im Land viel besser ist als die transportierte. Wahlkampf macht mir schon immer Freude. Da gibt es den direkten Austausch, man bekommt direkte Rückmeldungen. Ich spüre, dass Stück für Stück auch das Interesse an den Themen wächst, die wir im Wahlkampf ansprechen und für die wir Lösungen anbieten. Die Leute bewegt es schon, dieses Land künftig regieren wird. Sie haben auch Sorgen, dass das schiefgehen kann. Andere tragen ihren Frust vor. Wahlkampf ist natürlich auch harte Arbeit und nicht nur ein Zucker-schlecken.

Sie reden ja nicht nur im Wahlkampf mit den Menschen...

PK: Nein, ich bin mit meiner „Kaffeetasse“ auch sonst die ganze Zeit in Sachsen unterwegs. Und Martin, Du seit 2014 mit Deinem Küchentisch. Das macht uns auch aus. Die Leute nehmen uns das Interesse an ihnen ab. Dass es Störenfriede gibt, nun ja. Damit können wir umgehen.

Welche Themen bewegen in diesem Jahr die Sachsen?

PK: Schwerpunktthema ist dieser fürchterliche Krieg in der Ukraine. Die Menschen haben die große Hoffnung, dass durch Gespräche, durch Verhandlungen, der Krieg zum Stillstand kommt.

MD: Wir erklären bei unseren Gesprächen übrigens oft, dass keine sächsischen oder andere deutschen Soldaten in der Ukraine kämpfen werden. Dass unsere Regierung sehr überlegt agiert. Diese Panik- und Angstmache von AfD und BSW ist gefährlich und unredlich. Das hilft niemandem – weder der Ukraine noch den Menschen hier.

Welche Aufgaben, die hier zu lösen sind, brennen den Menschen unter den Nägeln?

PK: Ein weiteres Thema ist die Migration. Die Bürgerinnen und Bürger wollen, dass die Menschen, die hier bleiben können und die hier arbeiten, auch hier integriert werden. Dass es da schnellere

Entscheidungen gibt. Und die, die kein Recht auf Asyl haben, sollen auch schnell wieder zurückgeschickt werden. Da passiert bereits viel: Wir haben dieses Jahr deutlich weniger Asylanträge, auch durch die Grenzkontrollen. Wir sind auf einem guten Weg.

Außerdem erhalten wir viel Zuspruch für unsere Forderung nach einem sofortigen Kita-Moratorium: Keine Kita darf mehr geschlossen werden. Dass sind wir unseren Kindern, gerade im ländlichen Sachsen, schuldig!

MD: Schon bei den Wahlen im Juni war zu spüren, dass es den Menschen nicht zuerst um den Ausbau der Gehwege, um Radwege oder die neue Turnhalle vor Ort ging. Sie beunruhigen die gesamten Veränderungen, die jetzt durch Klimawandel, die Energiepreis-Krise, die Digitalisierung, aber auch durch den demografischen Wandel auf uns zukommen. Wir müssen den Leuten hier nichts über Transformation erzählen – das haben sie schon einmal erlebt. Und viele haben negative Erfahrungen damit gemacht, kennen Massenarbeitslosigkeit und Deindustrialisierung. Unsere Aufgabe als Politiker ist es, Lösungen aufzuzeigen und Mut zu machen.

Gibt es wirklich so eine negative Stimmung?

MD: Es gibt viel Gemecker und Gernörgel. Es geht mir auch ziemlich auf



den Keks, wenn die Leute nur noch das Negative sehen und gar nicht mehr das, was sich zum Positiven ändert und verändert hat. Dieses fantastische Potenzial, das wir hier in Sachsen haben, an Wirtschaftsstrukturen, an Forschung und Entwicklung, an einer sozialen Infrastruktur. Sachsen hat seine Hausaufgaben gemacht! Petra und ich gehören zum „Team Zuversicht“. Wenn man keine positive Vorstellung von dem hat, was man tut, kann man seinen Job auch nicht gut machen.

! Herr Dulig, was haben Sie erreicht?

MD: Nur ein paar Punkte: Kinder und Jugendliche können nun für 15 Euro im Monat mit dem Bildungsticket fahren, früher zahlten sie oft mehr als das Dreifache. Wir haben eine erfolgreiche Wirtschaftsstruktur, die unseren Familien im Land Sicherheit gibt, dass sie auch in fünf und zehn Jahren noch gute Arbeit haben – Stichworte sind TSMC, DHL, Sunfire... Wir haben den Meisterbonus verdoppelt! Glasfaserausbau steht jetzt im Gesetz und wird komplett vom Staat finanziert. Und wie oft wurde ich von Unternehmern und Lobbyverbänden beschimpft, dass ich mich „zu sehr“ um das Thema Arbeit kümmerere? Und jetzt? Die gleichen fordern nun von mir, ihr Fachkräfte-Problem zu lösen! Meine Aufgabe war und ist es, dieses Land in eine Wirtschafts- und Infrastruktur für das 21. Jahrhundert zu überführen.

! Sie haben beide in der Corona-Zeit Verantwortung getragen. Wie ist Sachsen durch diese Zeit gekommen?

PK: Wenn ich sage „gut“, wäre das nicht in Ordnung. Wir haben 17.000 Menschenleben in Sachsen zu beklagen, die durch oder an Corona gestorben sind. Das vergessen wir viel zu oft.

! Hätten es weniger sein können?

PK: Ich glaube, ja. Wenn von Anfang an die Schwere dieser Krise bekannt gewesen wäre, wenn viele Menschen nicht gedacht hätten, es trifft nur den anderen und mich nicht. Ich bin dafür, dass es eine Evaluierung, eine Aufarbeitung, gibt. Dass eine Enquetekommission schaut: Was waren gute Entscheidungen, was schlechte? Vor allem, wer hat was und wann entschieden? Es gab ja zum Teil Entscheidungen von uns, die vom Bund revidiert wurden. Oder eben auch Entscheidung des Ministerpräsidenten, die er autark mit seinen Amtskollegen traf. Wo wir dann oft mit offenem Mund dasaßen und gesagt haben: „Was machen wir denn jetzt?“ Und ja, es wurden auch Fehler gemacht. Aber nicht um Menschen zu schaden. Ich will keine Abrechnung. Ich will eine Aufarbeitung, damit wir für künftige Krisen besser gewappnet sind.

MD: Wir sind alle in eine Situation geraten, wo wir einfach auch gehofft haben,

dass unsere Entscheidungen richtig sind. Wir haben uns gut beraten lassen, waren sehr wissenschaftsbasiert – aber auch immer in der Abwägung, was jeder einzelne Schritt für die Menschen bedeutet. Ich habe das Gefühl, dass die, die jetzt nach Maßnahmen gegen diejenigen rufen, die damals Verantwortung übernommen haben, es nicht ernst meinen. Die haben ihr Urteil längst gesprochen. Ich hoffe, dass wir wirklich diese Stärke haben, das alles aufzuarbeiten und damit zur Versöhnung beitragen. Denn Corona hat ganze Familien zerstört.

PK: Ja, das ist notwendig, damit der gesellschaftliche Zusammenhalt wieder gestärkt wird.

! Teile der Wirtschaft hatten auch massive Probleme...

MD: Wir haben Sachsen wirtschaftlich gut durch die Krise manövriert. Die harten Fakten sind auf unserer Seite. Die angedrohte Insolvenzwellen kam nicht. Viele Unternehmen haben sich trotz Schwierigkeiten, die sie aus anderen Gründen hatten, gerettet und inzwischen eine neue Perspektive. Der eigene sächsische Weg, den wir gegangen sind – also nicht auf Zuschüsse zu setzen, sondern Unternehmen mit Finanzmitteln auszustatten, damit sie liquide sind – war der effektive Weg. Inzwischen erkennen das auch die Verbände an, die das erst kritisch sahen.

Der große Vorteil für Sachsen war: Petra Köpping hat als Gesundheits- und Sozialministerin mit einer ganz klaren fachlichen Expertise und mit ihrer besonderen Empathie diese Krise hervorragend gemanagt. Sie musste jeden Dienstag vor die Presse treten, musste jede Veränderung rechtfertigen – während sich andere in die Büsche geschlagen und weggeduckt haben. Petra, Du hast bewiesen, dass Du Verantwortung tragen kannst!

PK: Wenigstens Du hast mich ja damals häufig vor die Presse begleitet. Für unser Gesundheitssystem war Corona übrigens ein Lackmустest. Wir haben in der ersten Zeit tatsächlich PatientInnen aus anderen Bundesländern aufnehmen können, weil wir ein sehr gut strukturiertes Leitsystem haben. Wir haben in Leipzig, Chemnitz und Dresden Leitstellen eingerichtet, wo jeder genau wusste, mit welcher Corona-Erkrankung Patienten wo am besten behandelt werden konnten. Auf dem Höhepunkt der Krise haben wir das nicht mehr geschafft. Da haben uns andere Länder geholfen, in die wir dann schwer erkrankte Menschen ausfliegen mussten. Chemnitz führt diese Kooperation mit anderen Bundesländern jetzt als Modellprojekt fort. Das ist eine wirklich gute Schlussfolgerung aus Corona.

Sie haben zusammen viel für Sachsen erreicht. Wollen Sie als Minister weiter zusammenarbeiten?

PK: Selbstverständlich. Wir sind schon seit zehn Jahren als Tandem unterwegs. Und so soll das bleiben. Wir haben eine sehr, sehr gute Zusammenarbeit, stimmen uns gut ab und ziehen an einem Strang. Wir sind fachlich nicht immer einer Meinung. Es wäre fatal, wenn wir das wären. Er ist Wirtschaftsminister. Ich bin Sozialministerin. Aber wir haben den gemeinsamen Anspruch bei allem, was wir tun: Wirtschaft und Sozialpolitik gemeinsam denken. Das ist eine wirkliche Perspektive für Sachsen, die wir auch fortführen wollen.

MD: Ich mach gerne mit Dir weiter! Wir sind ein Spitzenteam. Ich vertraue Petra und unterstütze sie, wo immer ich kann. Uns beide hat immer ausgemacht, dass wir uns – gerade in schweren Zeiten – immer aufeinander verlassen können. Trotz aller Unterschiede. In einer Krise

zeigt sich eben der Charakter. Jeder von uns hat seine individuellen Stärken. Das hat auch andere beeindruckt. Wie wir als SPD in dieser Regierungskoalition aufgetreten sind, hat uns den Respekt der anderen eingebracht. Und natürlich wollen wir beide Minister bleiben, um auch die Ernte für die harte Arbeit der vergangenen Jahre nun in der Regierung gemeinsam einzufahren.

Warum ist es wichtig, dass die SPD stark in den Landtag und in die Regierung kommt?

PK: Weil es in Sachsen nach wie vor viele soziale Defizite gibt. Fangen wir wieder bei der Bildung an: Kitas und Schulen. Wir wollen, dass junge Leute und Familien maßgeblich in ihrem Alltag unterstützt werden, weil es dort viele Defizite gibt. Wenn wir da nachlassen, dann können wir die Menschen nicht fit machen oder, wie man heute so schön sagt, resilient machen für den Arbeitsalltag...

Das trauen Sie einer CDU-BSW-Konstellation nicht zu?

PK: Da sage ich deutlich Nein! Da wird nur in eine Richtung gedacht, dass man von den Menschen einfach nur abfordert. Aber wir wollen die Menschen fördern und fordern. Und das ist ein Unterschied

zu dem, was die CDU will und was ein BSW will. Wobei, was das BSW will, weiß keiner. Die sagen nur „Sozialpolitik“, aber wie sie etwas finanzieren wollen, welche Schwerpunkte sie setzen wollen, sagen sie nicht.

Wir haben viel Liegegebliebenes erledigt: Wir haben ein modernes Krankenhaus-Gesetz verabschiedet. 30 Jahre lang ist zuvor unter der CDU nichts Derartiges gemacht worden. Ich möchte, dass wir nun zusätzliches Geld für die Investitionen in die Krankenhäuser stecken. Erst haben wir, lieber Martin, Dein Digitalisierungspaket umgesetzt. Das war wichtig, denn ohne Leitungen unter der Erde kann man keine Digitalisierung im Krankenhaus umsetzen. Aber jetzt sind die Krankenhäuser dran, sich auf den neuen Weg für die Zukunft vorzubereiten.

Herr Dulig, wofür braucht's die SPD?

MD: Unsere Aufgabe ist es, den Menschen die Sicherheit zu geben, dass es bei den anstehenden Veränderungen gerecht zugeht. Es braucht die SPD, weil wir eine Vorstellung haben, wie es weitergeht. Wir denken den sozialen Zusammenhalt, die soziale Entwicklung und eine gute wirtschaftliche Entwicklung zusammen. Wir verstehen das als zwei Seiten ein und derselben Medaille.



Die CDU hat meiner Meinung nach keine Idee von der Zukunft für Sachsen! Ich bin immer wieder überrascht, wie schlecht man sein eigenes Land reden kann – wenn etwa die CDU eine Deindustrialisierung herbeiredet. Ich weiß, dass viele an ihrem Diesel hängen – den sollen sie auch gerne weiterfahren. Aber die Zukunft wird die Elektromobilität sein. Schon jetzt kommt jedes vierte deutsche Elektrofahrzeug aus Sachsen. Also darf ich den Standort doch nicht schlechtreden! Alle reden von der neuen Wasserstofftechnologie: Wir waren hier schneller. Vor fünf Jahren wurde ich für meinen Einsatz belächelt. Nun hat Sachsen die Voraussetzungen, sogar zwei Jahre vor Bayern und Baden-Württemberg grünen Wasserstoff zu haben und damit eine moderne Stahl- und Chemieindustrie zu versorgen.

Petra Köpping, Martin Dulig will seinen Wahlkreis direkt gewinnen. Hat er eine Chance?

PK: Ja. Er hat es verdient und er hat die Chance. Er hat in den vielen Jahren vor Ort und in Sachsen bewiesen, dass es nicht ums Reden, sondern ums Machen geht. Ich kann den Bürgern in seinem Wahlkreis nur empfehlen, Martin die Stimme zu geben, damit er das, was er begonnen hat, auch fortsetzen kann. Er hat als Minister, Politiker und Mensch Leistung gezeigt hat. Und das sollte man würdigen und anerkennen.

Herr Dulig, Sie werben „Für die Mitte!“ Fast jeder Politiker behauptet, er macht Politik für die Mitte. Was heißt Mitte für Sie?

MD: Ich erlebe Menschen, die der Meinung sind, dass Politik nur noch für andere gemacht wird, sie selbst nicht mehr gemeint seien. Die Mehrheit fühlt sich oft vergessen. Deshalb: Wir müssen in der Politik wieder Maß und Mitte finden, das Machbare in den Mittelpunkt stellen, ohne ambitionierte Ziele in Frage zu stellen. Die Menschen müssen sehen, dass nicht nur geredet sondern gehandelt wird. Es darf nicht der Eindruck entstehen, dass sich Politik nur um die Lautstarken oder die weniger lauten Ränder kümmert. Ich schließe keinen aus. Ich mache ein Angebot für die Mitte unserer Gesellschaft. Ich stehe als Person für Ausgleich, für ein Angebot, wie sich unser Land positiv entwickelt.

Sie wollen mehr als nur SPD-Wähler erreichen?

MD: Ich mache keine Politik nur für Wählerinnen und Wähler einer Partei. Ich möchte genauso Menschen erreichen, die bisher Matthias Rößler von der CDU oder Grün gewählt haben. Gerade die SPD, die bei der letzten Landtagswahl nicht das gewünschte Ergebnis eingefahren hat, hat in den vergangenen Jahren doch bewiesen, dass sie eine Politik für die Mehrheit in unserem Land macht. Das ist das Wesen unserer SPD, die den Anspruch hat, eine Volkspartei zu sein, obwohl wir hier in Sachsen nicht zu den Größten gehören. In dem Sinne, tatsächlich die Interessen der Mitte, der Mehrheit zu vertreten.

Wie haben Sie beide sich eigentlich kennengelernt?

MD: Ich weiß es nicht mehr. Als ich politisch aktiv wurde, warst Du schon lange eine sehr beliebte Bürgermeisterin und hast Dir kommunalpolitische Sporen als selbstbewusste, unabhängige Frau verdient. Ich glaube, den ersten Kontakt hatten wir, als Du Landrätin warst – da war ich noch in der Jugendarbeit. Die SPD ist eine kleine Partei. Irgendwann treffen sich die Leute, die miteinander Verantwortung übernehmen. Und dann wurde ich 2009 Parteivorsitzender und hatte die Verantwortung, als es darum ging, wer für die SPD in den Landtag kommt. Da habe ich Dich natürlich massiv unterstützt.

PK: Ich war ja nicht in der SPD bis 2002. Bin dann ja erst eingetreten. Unser damaliger Chef Thomas Jurk sprach mich an, dass ihm meine Arbeit gefalle und ob ich nicht die stellvertretende Landesvorsitzende der SPD werden kann. Ich habe immer gesagt, ich bin keine gute Parteirednerin...

MD: ... Du hast uns immer gesiezt bei Parteitag!

PK: ... zum Teil heute noch. Ich habe mich nie verbiegen lassen. Das habe ich

bis heute beibehalten. Mir geht es um Sachpolitik, nicht um die reine Lehre. Deswegen gibt es auch bis heute Widerspruch gegen die eigenen Leute, wenn es sein muss. Etwa wenn ich mit Bundesgesundheitsminister Karl Lauterbach zusammen bin und ich mit dem einen oder anderen nicht einverstanden bin. Martin, Du hast mich schon immer unterstützt, hattest das Vertrauen in mich, hast mein Potential gesehen und hast mich zur Ministerin gemacht. Zweimal!

MD: Und jetzt bist Du unsere Spitzenkandidatin, die ich wieder unterstütze und jedem nur empfehlen kann.

Beenden Sie den Satz: Am 1. September, um 18:01 Uhr, werde ich...

PK: ... hoffentlich über das Wahlergebnis froh sein. Glücklicherweise kann man nicht sein, weil wir wissen, wie die Ausgangssituation ist. Ich möchte ein gutes Ergebnis haben, weil wir wirklich tolle Kandidatinnen und Kandidaten haben. Und ich möchte einfach, da spreche ich auch für Dich Martin, dass wir dann unsere Arbeit gemeinsam fortsetzen können.

MD: Einen Schnaps trinken, vielleicht auch ein Whisky.

PK: Ich mache mit!

MD: Im Ernst, dann sind die Messen gesungen, dann fällt die Anspannung ab. Ich gehe fest davon aus, dass wir erleichtert sind, weil es gut gegangen ist und Sachsen weiter von demokratischen Parteien regiert werden kann. Denn es steht mehr auf dem Spiel für Sachsen als ein Wahlergebnis der SPD. Es geht wirklich um die Frage von demokratischer Stabilität, die eine gute Entwicklung garantiert. Dann darf man auch erleichtert sein. Wenn das dann noch gekoppelt ist mit einem guten Ergebnis für uns beide und die SPD – wir weiter zusammen Verantwortung übernehmen können – umso besser. Das wird dann der zweite Schnaps.

Das komplette Interview mit Petra Köpping und Martin Dulig, mit viel mehr Themen und Ideen, lesen Sie im Internet unter: www.dulig.de



Nicht die stärkste Partei bildet eine Regierung

Die Debatte über strategisches Wählen bei den Landtagswahlen im September ist in vollem Gange. CDU-Bundeschef Friedrich Merz und CDU-Ministerpräsident Michael Kretschmer argumentieren, dass nur die CDU die AfD stoppen könne. Doch dies ist ein Trugschluss!

In einer Demokratie entscheidet der Wähler als Souverän, wer im Landtag sitzt. Und den Ministerpräsidenten und damit die Regierung stellt nicht die prozentual stärkste Partei – gleich ob CDU oder AfD. Nein, es sind die Parteien, die als Koalitionen zusammen über 50 Prozent der Wählerstimmen erhalten haben! Eine Regierung aus der Mitte der demokratischen Parteien ohne die AfD ist daher unser Ziel. Wer die AfD verhindern will, muss die absolute Mehrheit für sie verhindern. Und die droht, wenn die Kleinen aus dem Landtag fallen! Als Stimme der Vernunft und Mitte kommt daher nur die SPD in Frage.

Die CDU behauptet nun, jede Stimme für sie garantierte Stabilität im Land. Doch das „CDU gegen AfD“-Narrativ kann die Rechten sogar in die Regierung treiben! Ohne kleinere demokratische Parteien im Landtag reicht es nicht für eine Mehrheit der Demokraten. Die CDU, die sich einst gegen die PDS/Linke stellte, muss sich nun fragen, ob sie wirklich mit der Linken-Absplittierung BSW paktieren will. Die Inhalte der

Wagenknecht-Partei bleiben komplett unklar, selbst auf den markigen Wahlplakaten ist kein einziger sächsischer Kandidat dieser Ein-Frau-Partei zu finden.

Die CDU wirbt um Stimmen anderer Parteien, um von eigener Ideenlosigkeit abzulenken. „Recht und Ordnung“ ist ihr Slogan – so, als würde sie nicht seit 34 Jahren jeden Innenminister stellen. Michael Kretschmer greift die Ampel-Koalition in Berlin an, fordert von ihr Geld für Investitionen, was er hier selbst den Sachsen verweigert. Lieber stimmt er in den Chor gegen ukrainische Flüchtlinge ein. Solche Taktiken dienen zwar kurzfristiger Medienpräsenz, aber nicht der Lösung realer Probleme.

Historisch gesehen hat die sächsische CDU oft nur durch Druck ihrer kleineren Koalitionspartner, besonders den der SPD, Reformen zugelassen. Seit 1990 stellt die Union den Ministerpräsidenten, zeigt aber seit Ende der erfolgreichen Aufbau-Ära von Kurt Biedenkopf keinerlei Innovationen mehr. Reformen in Infrastruktur, Bildung und Zukunftsinvestitionen gingen nicht von der Union aus. Im Gegenteil, durch ihre sture Finanzpolitik hemmt sie die Entwicklung des Landes und verspielt die Zukunft unserer Kinder. Schlimmer noch: Eine CDU-Regierung mit Unterstützung von AfD oder BSW droht bisherige Errungenschaften rückgängig zu machen, die Polarisierung der Gesellschaft zu verstärken und den Reformstau noch zu vergrößern.

Lassen Sie sich nicht von der CDU verunsichern. Sachsen braucht eine stabile, demokratische Regierung, die sich den Herausforderungen unserer Zeit stellt und nicht in die Vergangenheit blickt. Jede Stimme für die SPD ist eine Stimme für Gerechtigkeit, für Fortschritt und für Stabilität. Die SPD Sachsen wird weiterhin für die Stimmen aller Menschen im Land kämpfen. Wir vertrauen darauf, dass die Bürger bei der Landtagswahl eine Politik der Vernunft und des Zusammenhalts unterstützen.



Martin ist ein hervorragender Minister und ein Mensch mit großem Herzen und einem starken Gerechtigkeits Sinn. Seine Fähigkeit, Menschen zu motivieren und gemeinsam an einem Ziel zu arbeiten, ist beeindruckend.

Er hat sich immer für die Belange der Bürger eingesetzt und zeigt täglich sein Engagement für soziale Gerechtigkeit und wirtschaftlichen Fortschritt in Sachsen. Mindestlohn, Rentenangleichung Ost-West und die Grundrente sind wichtige wirtschaftliche und soziale Maßnahmen, an denen Martin einen maßgeblichen Anteil hat. Er ist ein verlässlicher Partner, der sich nie scheut, Verantwortung zu übernehmen und neue Wege zu gehen. Deshalb unterstütze ich Martin Dulig voller Überzeugung bei der kommenden Landtagswahl.

Manuela Schwesig

Ministerpräsidentin Mecklenburg-Vorpommern

TAKTISCH WÄHLEN? DAS RICHTIGE WÄHLEN!

Umfragen sagen für die Landtagswahl ein Kopf-an-Kopf-Rennen von CDU und AfD voraus. Auch wenn dieser Wettlauf aktuell die öffentliche Debatte prägt: Wirklich entscheidend für die kommenden fünf Jahre ist er nicht. Wichtig ist vielmehr: **Welche Parteien haben im Landtag die Mehrheit? Wer bildet mit wem eine Koalition und damit die Regierung?**

Bildungspolitik, Investitionen und soziale Sicherheit – bei all dem setzt nicht die stärkste Fraktion den Kurs, sondern die Regierungskoalition. Die sächsische SPD hat sich als verlässlicher Koalitionspartner bewährt. Gute Kitas und Schulen, Wirtschaftswachstum und faire Löhne, medizinische Versorgung und soziale Sicherheit: **Das ist unser Profil. Stärken Sie diese Ziele in der nächsten sächsischen Regierung. Mit Ihrer Stimme für die SPD.**

»Martin ist ein Mensch mit einer klaren Haltung und Werten«

Wenn jemand Martin Dulig wirklich kennt, dann seine Ehefrau Susann. Ein Gespräch über Liebe, Stärken und Schwächen.

Frau Dulig, welche Eigenschaften fallen Ihnen bei Ihrem Mann spontan ein?

Martin ist ein wirklich lieber Mensch – in allen Lebensbereichen. Er sieht immer das Gute in anderen Menschen, lässt sich manchmal aber dabei ausnutzen. Außerdem ist er sehr gewissenhaft. Was er macht, möchte er gut und richtig machen. Und er ist ein echter Familieneinsteiger. Es ist ihm ganz wichtig, dass wir als Familie gut harmonisieren und so viel Zeit wie möglich miteinander verbringen.

Was macht Sie an ihm „wahnsinnig“?

Die Handynutzung. Es gab mal den Versuch, handyfreie Zeiten bei uns einzuführen. Spätestens seit meiner beruflichen Selbstständigkeit ging das aber schief. Denn ich muss als Vormund für Kinder und Jugendliche eigentlich immer erreichbar sein. Jetzt zeigt er auf mich, wenn das Telefon aufblinkt: „Siehste, machst du ja auch!“ Diese ständige Erreichbarkeit ist bei uns häufig ein Thema.

Zehn Jahre ist Ihr Mann nun Minister. Wenn Sie zurückdenken, hat er sich verändert?

Nein. Unsere Familienkonstellation hat sich nicht verändert. Er war ja vorher

auch als Fraktionschef selten zu Hause. Seine öffentliche Wahrnehmung hat sich vielleicht geändert. Zu Hause ist er anders, als wenn er unter Beobachtung in der Öffentlichkeit ist. Deswegen fahren wir auch immer gern im Urlaub mit dem Wohnmobil in einsame Gegenden. Wo ihn keiner kennt. Da kann er sein, wie er wirklich ist: ausgelassen und fröhlich. Das sind die tollsten Wochen im Jahr.

Wie lebt es sich als Frau „von Martin Dulig“?

Ich bin nicht Frau „von“. Uns war immer wichtig, dass jeder seinen eigenen Weg gehen kann. Er hat seine Arbeit, ich meine. Ich war nie die Hausfrau hinter dem Minister. Ich habe meine Ausbildung gemacht, studiert und habe – bis auf die Elternzeiten – immer gearbeitet. Ich finde, wir haben das zusammen toll gemacht mit unserer Familie. Jetzt sind ja fast alle ausgeflogen.

Wie gehen die sechs Kinder mit dem Ministerposten um?

Das hat nie wirklich eine Rolle gespielt. Sie sind ja damit großgeworden, dass ihr Papa eine Person der Öffentlichkeit ist. Unsere Jüngste hat, als sie kleiner war, allerdings ihr Recht auf Zeit mit dem Papa sehr deutlich eingefordert. Und ich finde es nicht gut, wenn Kinder an ihren Eltern gemessen werden oder umgekehrt, wenn Kinder keine Fehler

machen dürfen, weil die Eltern in der Öffentlichkeit stehen. Das eine hat doch nichts mit dem anderen zu tun.

Wenn Sie einem Wähler etwas über Martin erzählen müssten, was wäre das?

Martin ist ein Mensch mit einer klaren Haltung, klaren Vorstellungen und Werten. Das eint uns – er ist wahrscheinlich ein bisschen konservativer als ich. Er hat einen sehr großen Gerechtigkeitsinn. Schon immer hat er Hilfstransporte gemacht, sich gegen Rechtsextremismus engagiert, war in der Kirche aktiv. Als 2022 die Ukrainer ins Land kamen, haben wir uns nur angesehen und sofort gesagt, dass wir Menschen aufnehmen und helfen müssen. Man kann sich auf ihn einfach verlassen und dafür liebe ich ihn. Martin sagt nicht heute das eine und morgen das andere, nur weil er damit bei irgendwem punkten kann. Er ist ein sehr offener und ehrlicher Mensch, dem man wirklich vertrauen kann.

Wir wollen nicht Teil des Krieges sein

Wir brauchen einen Friedensgipfel – mit Russland. Damit stehe ich hinter der Forderung des ukrainischen Präsidenten Wolodymyr Selenskyj: Ein zweiter Friedensgipfel im November in der Schweiz ist nur sinnvoll, wenn auch Russland mit einbezogen wird. Es muss miteinander und nicht übereinander gesprochen werden. Allerdings ist es einzig an der Ukraine festzulegen, welche Lösung zur Beendigung des Krieges für sie akzeptabel ist. Sie ist das Opfer, sie wurde überfallen. Der grauenhafte Krieg könnte noch heute enden: Putin muss seine Truppen aus der Ukraine abziehen.

Russlands brutaler Angriffskrieg beschäftigt uns seit über zweieinhalb Jahren. Viele Menschen haben die berechtigte Angst vor einem großen Krieg. Dass merke ich in unzähligen Gesprächen. Putin marschierte 2022 unverfroren in die Ukraine ein. Brach sämtliche völkerrechtlichen und menschlichen Regeln. Erfindet immer neue Lügen über sich, die Ukraine,

den Westen und die Nato. Schließlich wollte Russland selbst der Nato zu Beginn des Jahrtausends beitreten – gratulierte 2004 den baltischen Staaten sogar zum Beitritt.

Doch mit historischen Fakten lässt sich der Krieg nicht beenden. Auch nicht mit Lügen und Panikmache von AfD und BSW, die u.a. behaupten, Deutschland würde sich auf einen Kriegsbeistritt vorbereiten. Nein: Frieden wurde noch nie auf dem Schlachtfeld geschlossen. Dazu braucht es Gespräche. Und diese finden auch von deutscher Seite statt. Nur, für Gespräche braucht es Zeit und Vertrauen. Daher werden sie nicht öffentlich geführt. Und um die Augenhöhe bei Verhandlungen zu halten, ist es dringend nötig, die Ukraine weiterhin zu unterstützen – auch, um sie militärisch in die Lage zu versetzen, gegen Putin Stand zu halten.

Ich selbst versuche meinen kleinen Beitrag zu leisten, um nicht nur theoretisch über Lösungen zu sprechen. Im Früh-





jahr begleitete ich einen Hilfstransport des Coswiger Vereins „Partnerschaft mit Osteuropa“ in die Ukraine – sah die unfassbaren Auswirkungen vor Ort. Wie viele tausend Sachsen helfe ich auch hier bei uns zu Hause: Seit Kriegsbeginn leben bei mir in Moritzburg geflüchtete Ukrainer – die den Bombenterror nicht mehr ertragen haben und ihren Kindern Schutz geben wollen.

Als Christ bin ich der Überzeugung, dass nicht nur die Politik einen Einfluss auf das Kriegsgeschehen hat. Daher war ich im Mai im Vatikan, der immer wieder für eine aktivere Vermittlerrolle ins Spiel gebracht wird. Mit Kardinal Claudio Gugerotti (Dikasterion für die orientalischen Kirchen) und Kurienkardinal Kurt Koch (Dikasterion für die Einheit der Christen) diskutierte ich im Vatikan über die Aussage von Papst Franziskus („weiße Fahne“), die als öffentlicher Kapitulationsaufruf an die Ukraine verstanden wurde. Wir alle wünschen uns Frieden.



Ich habe Martin Dulig als überzeugten Europäer kennengelernt, der immer über den Teller rand hinausblickt. Er weiß, dass Sachsen und der Landkreis Meißen in seinem Herzen international bekannt sind und geschätzt werden, wenn man sich engagiert für sie einsetzt. Martin Duligs Einsatz für unsere Wirtschaft und Arbeitsplätze ist stets von seiner tiefen Überzeugung getragen: Es geht nicht um Profite, es geht um Menschen. Er ist ein erfahrener und durchsetzungsstarker Politiker, aber vor allem ein kluger und zugewandter Mensch. Ich bin froh, ihn zu kennen und mit ihm für unsere Heimat die Dinge zu verbessern. In Moritzburg, Dresden, Berlin oder Brüssel.

Matthias Ecke

Abgeordneter
des Europäischen
Parlaments



Doch es muss ein ehrlicher Frieden sein. Ein Frieden, der gerecht ist, schließt das Respektieren der Staatlichkeit der Ukraine und ihre Souveränität ein. Wir waren uns einig: Die Gesprächskanäle müssen offenbleiben und jeder hat seinen Beitrag zu leisten – Politik und Kirchen.

Was wir nie vergessen dürfen, und das höre ich bei allen Gesprächen – ob in der Ukraine, mit dem Kanzler in Berlin, Frankreichs Präsident Emmanuel Macron in Moritzburg, den Kardinälen in Rom oder hier von Menschen in Sachsen: Russland ist als Aggressor verantwortlich. Und unsere Sicherheit muss gewährleistet sein. Wir wollen nicht Teil des Krieges sein. Aber auch in Zukunft Sicherheit für unsere Grenzen haben.

Wen wählen?

Christian Mendt

evangelischer Pfarrer aus Radebeul
in Rente

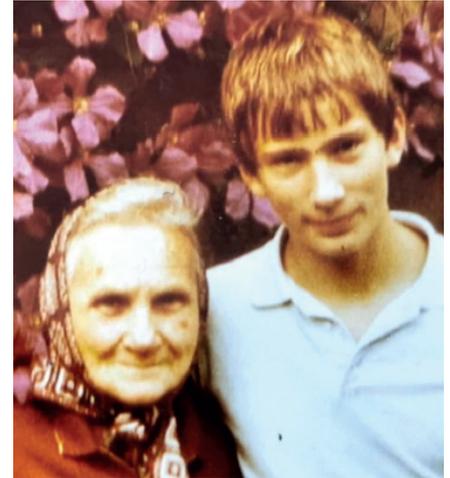
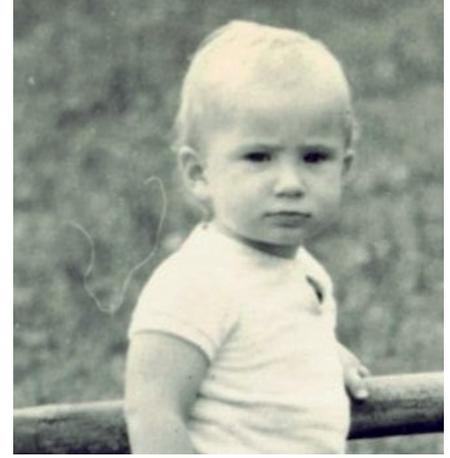


Vielleicht fragen Sie sich das auch: „Wen wählen?“ Jetzt, besonders nach dem Wahlmarathon im Frühjahr in Sachsen und anderen Bundesländern. „Wer die Wahl hat, hat die Qual!“, lautet eine alte Weisheit. Ich merke jedenfalls, dass es mir immer schwerer fällt, den wirklichen Gehalt von Parteiprogrammen beurteilen zu können. Was sind bloße Versprechen? Was lässt sich davon wirklich umsetzen? Und welche Person ist fähig, das zu tun, was jetzt notwendig ist? Haben die zur Wahl stehenden Kandidaten in Stadt und Land wirklich verstanden, was dran ist? Das Gespräch zwischen Stadt und Land wird immer wichtiger, ja lebensnotwendig. Stadtbewohner werden zunehmend von der Lebensmittelproduktion auf dem Land abhängig. Denn die Sommer bleiben heiß. Lebensmittel werden knapper und teurer. Trinkwasser ebenso. Brände rauben unsere Wälder und damit wichtige Luftfilter. Unser Klima kippt. Zuerst in der Natur und dicht danach zwischen uns Bürgern. Anstatt alle Kraft, alle Kreativität und allen Grips dafür einzusetzen, wie wir überleben können, züchten wir neue Probleme. Wir verlieren uns im Krieg, vergeuden Kraft und Personal an Grenzen, in wachsender Bürokratie und Sicherheit, leisten uns extreme Haltungen mit Abgrenzungen und Abwertungen anstatt kluge und stabilisierender Lösungen zu finden. Vernunft ist jetzt gefordert, Gesprächsbereitschaft und Gesprächsfähigkeit und Hoffnung auf ein gelingendes, globales Zusammenleben. Dazu gehören Einfühlungsvermögen und Courage von Bürgern, heiße Eisen anzufassen, ohne sich und andere zu verbrennen.

Einer, der solche Fähigkeiten in der Ausbildung zum Sozialpädagogen trainiert hat, ist Martin Dulig. Wir kennen uns seit Jahren aus der gemeinsamen Zeit in Moritzburg. Er hatte die Idee vom „Küchentisch“, an dem es sich leichter über die Generationen hinweg diskutieren lässt, was uns bewegt. Also keine Stammtischrunde, wo immer gleiche

Parolen wiederholt werden und weder die Sicht der Mütter und Frauen noch der Kinder gehört werden. Ich fand, eine geniale Idee. Wir teilten gemeinsame Küchentisch-Erfahrungen. Unsere Söhne und Töchter hielten uns vor, was unsere Generation alles falsch gemacht hätte und falsch gemacht hat. „Warum bürdet ihr uns Lasten auf, deren Lösung nicht bei uns, sondern bei Euch liegen? Wie sollen wir das Kippen des Klimas aufhalten, wenn Wälder längst verbrannt sind? Wie sollen wir ein wirtschaftlich starkes Europa bauen, wenn Eure Generation aus welchen Gründen immer wieder Geld, Verstand, Erfindungskunst und Moral in ein neues Wettrüsten steckt?“

Die Diskussionen schlugen uns manchmal auf den Magen. Die Kartoffeln blieben liegen. Ich saß steif am Tisch mit der Gabel in der Hand – und schwieg. Sie haben ja zum Teil recht. Dennoch blieb jeder am Küchentisch. Schweigend aßen wir weiter. Jeder, der blieb, wollte die Runde nicht brüskieren. Alle wollten satt werden. Alle sehnten sich nach gutem Essen und gutem Ausgang. Alle, nicht nur jeder für sich. Ich fand Martins Idee gut. Drei Küchentischgespräche habe ich erlebt. Küchengespräche eben, an denen auch Bürger aus der Stadt und dem Land ihre Fragen und ihre Meinungen vorbringen konnten. Hier wurde diskutiert und nur manchmal Experten hinzugezogen. Andere Politiker anderer Parteien übernahmen diese Idee in anderer Form. Denn die besten Gespräche finden am Küchentisch statt, weil selbst bei schmerzhaften Meinungen, keiner einfach aufsteht und davonrennt. Jeder will satt werden am Küchentisch wie in Stadt und Land. Nicht alle Probleme können am Küchentisch gelöst werden. Doch die Lösungen können dort geboren, im Grundsatz verstanden und dann in die große Politik getragen werden, ohne das jemand vom gemeinsamen Tisch „Leben“ aufspringen und davonrennen muss, weil er nicht gehört, verstanden und geschätzt wurde.





VON PRIVAT BIS DIENSTLICH

»Nichts davon würde ich eintauschen wollen«

**Erststimme:
Martin Dulig**

„Was, Sie sind Großvater?“ Diese Frage hört Martin Dulig regelmäßig. Und lächelt dann in sich hinein. Denn er ist vierfacher Großvater und sein ältester Enkelsohn geht längst in die Schule. Im Herbst erblickt „Enkel Nummer 5“ das Licht der Welt.

„Naja, ich habe halt sehr früh angefangen“, sagt Dulig dann meist. Mit 16 Jahren wird er ungeplant Vater einer Tochter: Nachdem seine spätere Frau Susann – damals 17 – ihm ihre Schwangerschaft beichtet, kippt er im Geschichtsunterricht einfach um. Doch nach dem ersten Schreck steht fest: Wir bauen eine Familie auf! „Vor Verantwortung hat Martin sich nie gedrückt“, sagt Susann. Und vor ihr, seiner großen Liebe seit Jugendtagen, erst recht nicht: Susann und Martin gehen in ihren bisherigen 32 Jahren Ehe durch dick und dünn. Bekommen fünf weitere Kinder – inzwischen sind fast alle aus dem Haus.

Dulig, der bis heute im Posaunenchor seiner Kirchgemeinde Trompete spielt, wird auf Grund seines festen christlichen Glaubens in der DDR nicht zur EOS zugelassen. Der Traum Architekt zu werden zerplatzt. Er lernt Baufacharbeiter mit Abitur: „Ich wollte etwas Praktisches machen. Und Maurer ist ein solider Beruf.“ Doch sein Ausbildungsbetrieb übersteht die Wende nicht – sein Abitur erhält er trotzdem.

Generell sind es die turbulenten Jahre der Friedlichen Revolution um 1989/90, die Martin Dulig zu dem machen, was er heute ist. „Mein Bruder saß im Gelben Elend in Bautzen, das macht etwas mit einem Jugendlichen.“ Er prangert Ungerechtigkeiten an. Doch nur Reden ist ihm schon damals zu wenig: Dulig gründet die Jungen Sozialdemokraten in der DDR mit, wird Jugendreferent in der SPD. In Dresden an der TU studiert er Erziehungswissenschaften und geht in die Erwachsenenbildung.

Freiheit. Gerechtigkeit. Krieg und Frieden. Themen, die ihn prägen. „Wir haben damals, in den 90er Jahren, Hilfstransporte ins verarmte Rumänien und nach Bulgarien gefahren. Später habe ich für die OSZE in den Kriegsgebieten im Kosovo und in Bosnien-Herzegowina gearbeitet. Es war nur schwer zu ertragen, wie die Menschen im Krieg leiden mussten. Heute, wenn ich die schrecklichen Bilder aus der Ukraine sehen, fühle ich mich wie auf einer Zeitreise.“ Auch deshalb engagiert er sich so sehr für einen gerechten Frieden.

2009 wird Dulig Parteichef der SPD in Sachsen. Führt die Sozialdemokraten 2014 in die Regierung. Seitdem ist er Minister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr: „Ich musste mich am Anfang sehr reinknien. Aber ich liebe meine Arbeit. Ich gestalte die Zukunftsthemen für unser Land, das ist wirklich spannend, herausfordernd und sehr verantwortungsvoll.“ Auch im Bund steigt seine Bekanntheit – er ist als Bundesminister im Gespräch, will aber in Sachsen bleiben. Er wird Ostbeauftragter für die SPD, Mitglied im Parteivorstand.

Einen Bonus gibt es dafür zu Hause nicht! Auch in den stressigsten Zeiten bleibt seine Familie, bleibt sein Moritzburg Lebensmittelpunkt. Anker. Energiequelle. „Meine Familie weiß, dass ich einen herausfordernden Job habe. Trotzdem habe ich zu Hause meine Pflichten: Einkaufen, Wäschewaschen und Bügeln, Müll und so weiter. All das ist mir wichtig. Und ich will am Küchentisch hören, wo der Schuh drückt, was am Tag gut lief und was nicht. Das brauche ich!“

Einen „Papa“-Bonus haben hingegen Duligs Kinder – egal wie alt sie inzwischen sind. Braucht ihn ein Kind, ist er da: Zum Enkel hüten, Mauer bauen, auf Konzerte gehen, Wandern, ins Theater fahren, Grillen, Musizieren, Familientreffen organisieren, Trösten...

Inzwischen sind die Haare grauer geworden. Martin Dulig trägt Bart und eine Bille. Seine Bilanz nach 50 Lebensjahren? Dulig zeigt sein spitzbübisch-sympathisches Lachen: „Das alles ist mein Leben. Und nichts davon würde ich eintauschen wollen!“

Bürgerbüro Martin Dulig
Meißner Straße 273
01445 Radebeul

www.dulig.de



Informationen zur Landtags-
wahl am 1. September 2024

Martin Dulig, MdL
Bürgerbüro Radebeul
Meißner Straße 273
01445 Radebeul

Vi.S.d.P.
SPD-Kreisverband Meißen
Devrientstraße 7
01067 Dresden

Bilder: u.a. Daniel Bahrmann | Martin Dulig
privat | Roland Kaiser: Foto: Paul Schirnhöfer |
Dulig-Macron: Pawel Sosnowski |